

Religion und Magie“ ist das 11. Kapitel überschrieben, in welchem dargetan wird, daß der Kampf des Christentums zuerst den Göttern als dem gefährlichsten Gegner galt und erst, nachdem hier der Sieg errungen war, auch den niederen Gottheiten der Kampf angesagt wurde. Auf Seite 297 wird das Antoniuskreuz erwähnt und darauf hingewiesen, daß der Thorhammer, der sich häufig als Bildmotiv findet, vielleicht in manchen Fällen auch als das „christliche Antoniuskreuz“ gedeutet werden könnte. U. E. ist die Wahrscheinlichkeit nicht groß, es müßte denn sein, daß das ägyptische Kreuz in dieser Zeit auch sonst viel verwendet worden wäre. Das müßte nachgewiesen werden. Mit demselben, ja vielleicht mit noch größerem Recht könnte man an das Franziskuskreuz denken, das dieselbe Form eines griechischen Tau (T) hat und in unseren Tagen gern von Franziskanern und anderen Franziskusfreunden gebraucht wird. Es stammt aus dem Segen des heiligen Ordensstifters für Bruder Ägidius und ist seit den ersten Zeiten des Ordens bekannt. Es entzieht sich indes unserer Kenntnis, in welchem Umfange es in der ersten Zeit gebraucht worden ist. Die Franziskaner kamen 1222 nach Skandinavien und konnten wohl auf den Gedanken kommen, das heidnische Thorsmotiv durch das Segenszeichen ihres heiligen Vaters, das genau dieselbe Form hatte, zu ersetzen. Aber auch hier müßte wohl bewiesen werden, daß der Gebrauch dieses Kreuzes auch sonst üblich war. (Über die Franziskaner in Dänemark vgl. Civezza, Storia universale delle Missioni Francescane VII. Bd., 1. Teil, S. 223/4 und Karup, Histoire de l'Église catholique en Danemark depuis le neuvième siècle jusqu'au milieu du seizième . . . par l'abbé G. J. Karup, traduit du Danois par D. Van Becelaere. Bruxelles 1861. Beide Autoren erklären, daß die Söhne des hl. Franz viele Klöster gründeten — in Dänemark gegen 30 — und beim Volke sehr beliebt waren.)

Im 12. und Schlußkapitel „Der Religionswechsel und die Religiosität“, faßt Lj. zusammen und hebt hervor, daß der Religionswechsel der Nordmänner letztlich „eine Frage um den stärkeren Gott gewesen ist“ (S. 316). „Es mußte dahin kommen, daß der ganze Religionskampf eine Frage um Macht wurde, um den stärkeren Gott, um den Gott, der am besten die Menschen und ihre Lebensbedürfnisse fördern und den Fortbestand des Lebens am besten garantieren konnte“ (S. 324). Das war zwar praktisch, utilitaristisch und eudämonistisch gedacht, fällt aber trotzdem, vom Standpunkte des Nordländers gesehen, in das Gebiet echter Religiosität. Es handelt sich demnach bei dem nordischen Religionswechsel um einen religiös echten Übertritt, wenn auch auf dem Gebiete des christlichen Lebens (in bezug auf gute Sitte und Überwindung des Aberglaubens als der Reste des alten Heidentums) noch vieles zu wünschen übrig blieb.

Das Buch von Ljungberg ist ein beachtenswerter Beitrag für die Missions- und Religionswissenschaft und enthält letztlich auch brauchbares Material für die Abwehr übertriebener Angriffe im gegenwärtigen Kampfe der Meinungen über die alte und neue Religion des germanischen Volkes. Otto Maas.

*Thassilo von Scheffer, Hellenische Mysterien und Orakel.* W. Spemann, Stuttgart o. J., (Sammlung Völkerglaube, Herausgeber Claus Schrempf). 183 S. 8 Kunstdrucktafeln. Geb. RM 4,80.

Das Werk stellt sich selbst vor als eine „vielfach kompulatorische Darstellung, die nicht den Anspruch auf rein wissenschaftliche Wertung erhebt“ (S. 6), die vielmehr die Ergebnisse der Forschung „in gemeinverständlicher Form zusammenfassen und dem heutigen Verständnis näherbringen“ will, dabei aber „über den Rahmen reiner Berichterstattung hinaus durch persönliche Einfühlung und Auffassung ein klareres Bild jener uns so fern liegenden Gedankenwelt“ erstrebt (S. 5). Als seine Hauptgewährsmänner nennt er um die Verbreitung antiken Gedankengutes in der deutschen Öffentlichkeit hochverdiente Verf.: Preller Robert, O. Kern und W. F. Otto, daneben J. Burckhardt, E. Rohde, U. v. Wilamowitz sowie für die Orakel W. Wunderer und C. Lanzani neben dem alten Plutarch (ebd.). Um über den reichen Inhalt

des Bändchens ganz kurz Aufschluß zu geben, seien nur die Kapitelüberschriften mitgeteilt: Einführung (S. 7—14), Allgemeines über die hellenischen M. (S. 15—23), die M. von Eleusis (S. 24—70), die M. von Samothrake (S. 71—93), die Orphik (S. 94—110), Griechische Orakel (S. 111—116), Dodona (S. 116—122), Delos (S. 122—132), Delphi (S. 132—166), Didyma, Olympia, Epidauros (S. 166—173). Zum Abschluß folgen noch Anmerkungen, d. h. Stellenangaben (S. 174—177), Bemerkungen zu den Bildern (S. 178 f.) sowie Literaturverzeichnis (S. 180 f.), das 34 recht ungleichartige (Quellen und Schrifttum!) und ungleichwertige Titel aufweist, andererseits jedoch Namen wie Lobeck, Gruppe, Wendland, de Jong, Foucart, Brillant, Clemen, Reitzenstein, Eisler, Pettazoni, Nestle, Latte u. a. vermissen läßt. Ebenso wird der Kenner im Inhalt manche Lücke schmerzlich empfinden, so etwa die Nichtberücksichtigung der hellenistisch-orientalischen M. oder der für Eleusis bezeugten Dreiteilung des Festrituals in *δεικνόμενα*, *δρώμενα*, *λεγόμενα* sowie der drei auf Triptolemos zurückgeführten heiligen Gebote. Im ganzen jedoch vermittelt das Werk ein recht anschauliches und fesselndes Bild von diesen eigenartigen Religionsformen, wenn auch natürlich öfter Fragezeichen angebracht werden können. Ein tiefergehender Einfluß der eleusinischen Mysterien auf Aischylos und das Werden der attischen Tragödie überhaupt (S. 68 ff.) wird von so berufenen Philologen wie Pohlenz und W. Schmid entschieden in Abrede gestellt. Daß der Verf. mit seiner begeisterten hohen Einschätzung des religiös-sittlichen Einflusses der el. Weihen sich in Gegensatz zu anderen sachkundigen Beurteilern stellt, dieser Tatsache ist er sich selbst ebenso bewußt wie „der Gefahr allzu subjektiver Deutung und Auffassung“ (S. 24 f., 52 ff., 64 f.). Dem Zeugnis der Kirchenväter über den Inhalt der M. will er als „parteiisch und offensichtlich ungenau oder auf Mißverständnissen beruhend“ „keinen Anspruch auf objektive Gültigkeit“ zuerkennen (S. 68). Daher bleibt selbst eine so wichtige Stelle wie Clem. Al. Protr. II, 21, 2 (p. 16, 18 St.) außer Betracht. Abhängigkeit der christlichen Liturgie von den M. in Riten und Kultsymbolen wird mehrfach hervorgehoben, andererseits aber auch der Wesensunterschied im Glaubensinhalt und im Erlösungsgedanken betont und anerkannt, daß die übernommenen Formen mit neuem Inhalt gefüllt wurden (S. 23, 68, 103). Die Orphik macht der Verf. für die Einführung der Lehren von der Erbsünde und Hölle in das abendländische Denken und Glauben verantwortlich; sie gelten ihm als „Demutsinstinkte“ oder „Minderwertigkeitskomplexe“ (S. 98 f.). Ebenso sollen der Orphik die erstmalige Aufrichtung einer starren Dogmatik und die schriftliche Fixierung der Glaubenssätze zur Last fallen, „bedenkliche, folgeschwere und dem Griechentum sonst fremde Religionsbestandteile“ (S. 101, vgl. S. 141). Mehrfach begegnen kühne Analogien zwischen Erscheinungen des Mysterienwesens und Gegebenheiten des kath. Kults bzw. religiösen Lebens: fremdsprachliche Kultformeln in Samothrake — lat. Messe (S. 74 unter Berufung auf andere); Streben nach Vergottung in der Orphik durch Essen des Gottes — „ähnliche Idee des Abendmahls“ (S. 103); Epidauros als „kultisch geleitete Heilstätte“ — Lourdes (S. 168 f.). Die Verehrung endlich des Götterpaares Theos und Thea in Eleusis erinnert v. Sch. „auch ohne irgend eine Beziehung“ an die bekannte Altaraufschrift „dem unbekanntem Gotte“, „die beim Auftreten des Apostels Paulus in Korinth (sic!) ihm eine Handhabe für seine Mission bot“ (S. 57). Zum Schlusse noch zwei Einzelheiten. Mit Recht ist S. 65 von der religiösen Zersetzung die Rede, die im Gefolge der Sophistik ihren Einzugs in Hellas hielt. Daß sich diese schon im 5. Jhdt. auch auf den Mysterienglauben auswirkte, zeigt mit aller Deutlichkeit die vielverhandelte Mysteriennachäffnung, deren man Alkibiades und seine Kumpane bezichtigte, vgl. Thuk. VI, 28, 53, Plut. Alc. 18 ff. und dazu E. Meyer, Gesch. d. Altert. IV, 504 ff. — Warum hat der Verf., der sich doch an die breite Öffentlichkeit aller am Altertum interessierten Deutschen wendet, die so nahe liegende Anknüpfung an die bekannten Schillerschen Gedichte „Eleusinisches Fest“ und „Klage der Ceres“ verschmäht?

Münster i. W.

Dr. Paul Keseling.